

Auslandsjahr in Kairo 2012/2013

I Erstes Semester

Ankunft

Vor etwa zwei Jahren verbrachte ich einen Monat in verschiedenen Städten Marokkos. Eine Erfahrung, die ich dort machte, war, dass für jede Dienstleistung, möge sie auch nur eine Weg-erklärung beinhalten, ein Trinkgeld zu entrichten war. Ich war der Auffassung, dies müsse sich in jedem anderen arabischen oder zumindest nordafrikanischen Land ebenso verhalten. Eine Annahme, die sich bereits eine Stunde nach meiner Ankunft in Kairo mitten in der Nacht widerlegte, als ein freundlicher Kioskbesitzer mir sein Handy lieh, damit ich einen Freund anrufen konnte, zu dessen Hotel ich auf dem Weg war, das ich aber nicht finden konnte. Er tat dies einfach nur, weil ich mit meinem großen Rucksack und meinem suchenden Blick etwas gestrandet aussah. Zwar hielt ich mich für interkulturell durchaus kompetent und es gelang mir auch im weiteren Verlauf meines Aufenthalts, mich an ungewohnte Situationen vorsichtig anzunähern und Zusammenstöße immer zu vermeiden. Dennoch sollte es nicht bei dieser einen Offenbarung bleiben.

In den Tagen nach meiner Ankunft begann ich die Stadt zu erkunden, wobei meine erste Station der Tahrirplatz war, den ich als Beispiel für mein Erstaunen nennen möchte angesichts meiner Teilhabe an einer realen Welt, die mir durch den Konsum deutscher Medien so unreal erschienen war. Der Platz war viel kleiner als er auf all den Bildern, die ich gesehen hatte, erschien, und wirkte mit all den hupenden Autos nicht wie das Wahrzeichen einer Revolution, als das er in deutschen Medien immer dargestellt wird.

Abends trank ich mein erstes ägyptisches Bier und wunderte mich schon wieder, da ich die hohe Verfügbarkeit alkoholischer Getränke in sämtlichen Bars und Restaurants der Innenstadt nicht erwartet hatte (eine Gegebenheit, die jedoch auch einigen ägyptischen Freundinnen, auf die ich noch zurückkommen werde, neu war.)

Der Sprachkurs

Als ich etwa einen Monat nach meiner Ankunft zusammen mit zwei Freunden eine Wohnung gefunden hatte, hatte der Sprachkurs an der Ain Shams Universität bereits angefangen, den ich nur bis zu einem gewissen Grade hilfreich fand. Am ersten Tag fuhren wir also zur Ain Shams Uni, die wir, um an diesem Tag pünktlich zu sein, schon vorher besucht hatten. Wir hatten uns

sogar das Institut zeigen lassen, in dem voraussichtlich unser Kurs stattfinden würde. Wir warteten also vor eben diesem Institut, da uns am Haupteingang verkündet wurde, wir würden in Kürze abgeholt. Als das nach einer halben Stunde jedoch immer noch nicht passiert war, beschlossen wir selbst auf die Suche zu gehen. Nachdem wir in ungefähr 20 verschiedene Richtungen geschickt worden waren, stellte sich allerdings auch dieses Unterfangen als hoffnungslos heraus. Da der Kurs mittlerweile schon vor einer Stunde begonnen hatte, riefen wir einen unserer Mitschüler an, woraufhin sich herausstellte, dass wir zum anderen Ende der Stadt mussten, da sich hier die vom Campus ausgelagerte Pädagogische Fakultät befand, an der unser Sprachkurs stattfinden sollte. Keiner hatte uns das gesagt. Dazu muss man jedoch auch sagen, dass alle außer uns beiden, den Ort gefunden hatte. Es handelte sich also vielleicht eher um ein Aufmerksamkeitsproblem.

Der Unterricht fand fünf mal die Woche statt, wobei an jedem Tag ein anderer Lehrer unterrichtete. Jedoch folgten diese keinem einheitlichen Konzept, sondern stellten jeder für sich ein eigenes auf, wobei die Qualität durchaus variierte. A., der Dienstagslehrer, beispielsweise legte in jeder Unterrichtsstunde einen oder zwei Prosatexte auf arabisch vor, die dann gemeinsam gelesen wurden, wohingegen H., der Montagslehrer, immer Texte bearbeitete, die seiner politischen Auffassung entsprachen, wobei jeder Versuch, eine eigene Meinung vorzubringen, sofort abgewürgt wurde.

H, die freitags den Ammiyakurs gab, erschien mir lange Zeit als sehr gute Lehrerin, die eine bestimmte, sinnvolle Struktur verfolgte. Sie begann jedoch irgendwann auf einmal sehr hohe Ansprüche zu stellen, denen keiner gerecht wurde. Man muss den Lehrern jedoch zugute halten, dass sie nicht aufeinander abgestimmt wurden und dass einzelne Verbesserungsvorschläge von Seiten der Studenten immer aufgenommen und umgesetzt wurden. Insgesamt denke ich allerdings, dass sich mein Arabisch hauptsächlich durch außeruniversitäre Kommunikation verbesserte.

Erste Kontakte

Eines Abends zu dieser Zeit bot der DAAD in seinen Räumlichkeiten eine Veranstaltung an, bei der es darum ging, einen Tandempartner zu finden, um Sprachfähigkeiten zu steigern. Zu diesem Zweck wurden ägyptische StudentInnen, die an verschiedenen Universitäten in Kairo Deutsch studierten, sowie alle vom DAAD geförderten Deutschen eingeladen. Nach einigen albernem Kennenlernspielchen fanden sich viele Gruppen zusammen. Ich lernte ein paar Frauen kennen und wir beschlossen, uns zu treffen, um gemeinsam unsere jeweiligen Sprachkenntnisse zu verbessern. Ich schlug vor, sich in einem Café in Downtown zu treffen, was bei den

Frauen, den Standpunkt vertretend, Cafés seien nur für Männer gedacht, auf Ablehnung stieß. Wir trafen uns also in einer kleinen Parkanlage am Nil. Die drei Frauen, mit denen ich mich verabredet hatte, brachten noch drei weitere Frauen mit so wie auch M., der mit ihnen zusammen studierte. Ich verstand mich mit allen blendend bis auf M., der mir erklärte, wir sollten die Kommunikation für weitere Treffen doch unter uns Männern ausmachen. Ich ließ unerwähnt, dass ich ihn nicht leiden konnte, machte ihm aber klar, dass ich an der bisherigen Kommunikationsweise nichts auszusetzen hatte. Er blieb, verärgert über meine Ignoranz oder aber von den anderen nicht informiert, weiteren Treffen fern. Zwei Monate lang traf ich mich zwei oder drei Mal die Woche mit meinen neuen Freundinnen (danach seltener, weil sie viel für Prüfungen zu lernen hatten), wobei nur drei von ihnen dauerhaft dabeiblieben. Daraus und dass diese anderen bei den ein oder zwei Treffen, bei denen sie dabei waren, hauptsächlich auf Arabisch vor sich hin gekichert hatten, schloss ich, dass der Hauptgrund für ihre Anwesenheit mein scheinbar exotischer Status als Europäer war.

Als Europäer in Kairo

Das Erkenntwerden als Europäer erwies sich insgesamt als sehr ambivalente Angelegenheit und führte zu sehr unterschiedlichen Erfahrungen. So ergaben sich daraus zum Teil tolle Gespräche mitten auf der Straße, weil man einfach angesprochen wurde, da dass Gegenüber erfahren wollte, woher man denn genau sei, was man hier mache usw., so wie man auch überall freundlich begrüßt und behandelt wurde (was ein ägyptischer Freund, den ich im Frühling in Alexandria kennenlernte, der Unterordnung der Ägypter unter die vermeintliche Überlegenheit der Europäer zuschrieb).

So entstanden jedoch auch weniger gute Situationen, von denen ich zwei beschreiben möchte, wobei beide nichts mit Ausländer- oder Europäerfeindlichkeit zu tun hatten. Eine davon ergab sich, als ich im Herbst mit einem Freund zu einer Demonstration ging, die sich gegen Mursis geplante Machtausweitung richtete. Als wir über den Tahrirplatz schlenderten (keinerlei Gefahr war in Sicht, man sah nur eine friedlich demonstrierende nicht sehr dichte Menschenmenge) sprach uns ein etwa 30-jähriger Mann an und fragte in relativ streitlustigem Ton, was wir denn hier täten. Er meinte nicht in Kairo oder seinem Land allgemein, sondern die Demonstration. Ich antwortete, dass ich hier für einige Zeit lebe und dass mich aufgrund dessen die Vorgänge im Land interessierten. Er meinte, dass wir aber doch keine Ägypter seien und dass uns das ja dann nicht zu interessieren brauche und unterstellte uns implizit, wir seien Katastrophentouristen und nur gekommen, um die ein oder andere Steineschlacht und mögliche Tote und Verletzte zu sehen.

Für die zweite Situation muss ich an dieser Stelle zuerst kurz über D., eine Freundin von mir berichten. Wir lernten uns in der Bibliothek kennen, verstanden uns gut und unternahmen viel zusammen in Kairo. Sie kam aus einer sehr konservativen Familie, war auch selbst sehr konservativ und kannte mit ihren 27 Jahren weit weniger von Kairo als ich das tat. Außerdem war es ihr größter Wunsch, ich möge zum Islam konvertieren. Wir sahen uns zusammen die Zitadelle an, verschiedene Museen und so weiter. Als wir eines Tages durch das koptische Viertel streiften, dort verschiedene Kirche und sogar die Synagoge besuchten (was mich aufgrund ihrer häufig zum Ausdruck gebrachten Einstellung zum Judentum überraschte), machten wir uns nach zwei Stunden, wie bei allen unseren Ausflügen, auf die Suche nach einer Moschee, damit sie beten konnte.

Nach kurzer Zeit fanden wir auch eine und betraten, nachdem sie vom Beten zurückkam, gemeinsam den Hauptteil der Moschee. Es war eine große und auch sehr schöne Moschee und als wir uns dort umsahen, kamen uns nach kurzer Zeit drei junge, sehr bärtige Männer entgegen und sprachen mich an. Nach einem kurzen „woher kommst du?“ ging es sofort zur Sache mit der Frage nach meiner Religionszugehörigkeit (eine Frage, die in den meisten angenehmen Gesprächen nicht oder erst später aufkam.) Ich antwortete, ich sei als Christ geboren worden, hätte mit Religion allerdings nicht viel am Hut. Mich als unbeschriebenes aber zu beschreibendes Blatt betrachtend, begann einer von ihnen mir zu erklären, wie einzigartig der Islam sei, man toleriere zwar andere monotheistische Religionen, der Islam sei dennoch der einzig wahre Weg zum Seelenheil eines jeden Menschen, ob ich mir nicht einen Film darüber ansehen wolle. Ich verneinte und versuchte klar zu machen, dass ich das Christentum nicht nicht lebte, weil ich noch auf der Suche nach einem anderen Weg war. D., von der ich erwartet hatte, sie würde mir aus dieser Situation vielleicht heraushelfen, drängte mich ebenso dazu, diesen Film anzusehen, so dass ich mich geschlagen gab und wir den Film auf einem Flachbildschirmfernseher in einer Ecke der Moschee anschauten. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen schlechten Propagandafilm mit dem Namen Islam und Wissenschaft handelte. Als er zu Ende war, wollten sie wissen, ob dieses überaus offenbarende Meisterwerk mir denn jetzt ein wenig die Augen geöffnet habe. Da die Männer wie auch der Film mir überaus unsympathisch waren, murmelte ich etwas von wegen, der Film sei super gewesen und erklärte, dass wir jetzt gehen müssten. Enttäuschung machte sich auf den Gesichtern der Männer und dem D.s breit und wir verließen die Moschee. Auf dem Heimweg äußerte D. den Wunsch, ich möge eines Tages verstehen. Sie wünschte es sich für mich und brachte damit Zuneigung zum Ausdruck. Das machte die Situation aber nicht angenehmer für mich und ich stellte klar, dass ich keine Konvertierungsversuche mehr hören wollte.

Eine weitere etwas irritierende Komponente des Daseins als Deutscher in Ägypten waren viele Gespräche über Hitler und die Nazis, in die man verwickelt wurde. So wurden ich und ein Freund in Alexandria, nachdem wir ein Mädchen kennengelernt hatten, die uns zu sich nach Hause eingeladen hatte, von deren Vater mit Hitlergruß empfangen – eine mehr als seltsame Situation.

Ausflüge

Als das erste Semester zu Ende ging, war ich relativ froh, dass auch der Sprachkurs vorbei war. Ich hatte das Gefühl, dabei nicht genug gelernt zu haben, was zum Teil an mir selbst lag, zu einem anderen Teil aber auch am Sprachkurs selbst und seiner Organisation. Mein Aufenthalt bis zu dieser Zeit hatte mir bereits sehr viel Spaß gemacht, auch hatte ich einige Kontakte geknüpft, auf einigen Partys (häufig von Europäern organisiert) und im Alltag mit Ägyptern gesprochen und so meinen ägyptischen Dialekt verbessert..

Ich hatte verschiedene Ausflüge unternommen, wie etwa nach Dahab auf der Sinai Halbinsel, wo mein Cousin als Tauchlehrer arbeitet sowie nach Alexandria, wo ich mit einem Freund eine Ägypterin kennenlernte, die uns auch zu sich nach Hause zu ihrer Familie einlud. Mit dem selben Freund war ich auch über die Weihnachtsferien nach Israel gefahren, wovon ich hier gerne berichten würde, da ich dort viele schöne, spannende, aber auch traurige Erfahrungen gemacht habe, für die hier jedoch leider kein Platz ist.

II Zweites Semester

Die Kairoer Universität

Nachdem wir unsere Prüfungen für den Sprachkurs geschrieben hatten, begann also kurz darauf das zweite Semester meines Auslandsjahres, in dem ich an der Kairoer Universität Politik studierte. Mit ihren über 200.000 Studenten ist sie die größte Universität Ägyptens, was unter anderem auch an einem gigantischen Campus ersichtlich ist, der mehr an eine kleine Stadt erinnert als an eine Universität. Nachdem ich in dieser kleinen Stadt schließlich mein Institut, das Institut für Wirtschaft und Politik, gefunden hatte, dauerte es noch ein Mal eine Weile, bis ich auch das *International Relations Office* fand. In diesem Büro arbeitet A., die sich um die Belange ausländischer Studenten kümmerte, was sie außerdem sehr freundlich, engagiert und kompetent tat. Sie erklärte uns das System, immatrikulierte uns und gab uns eine Auswahl an Seminaren und Vorlesungen (wobei mir der Unterschied zwischen diesen beiden an der Kairoer Uni nie ganz klar geworden ist), von denen wir drei belegen mussten. Ich wählte Diplomatic

and Consular Systems, Africa in World Politics und Human Rights.

Die erste Vorlesung, die ich besuchte, war Diplomatic and Consular Systems und wurde nicht von einem Professor oder Doktor gehalten, sondern von einem ehemaligen hochrangigen ägyptischen Diplomaten, der sich entschieden hatte, seine im Laufe der Zeit angesammelten Erfahrungen mit den Studenten der Kairoer Uni zu teilen. Ich bin auch sicher, dass diese für die meisten ägyptischen Studenten von großem Wert waren, weniger jedoch für einen ausländischen Studenten, dessen Arabischkenntnisse für eine Univorlesung unzureichend sind, da er seine dreistündige Vorlesung, die offiziell auf Englisch stattfinden sollte, etwa zwanzig Minuten auf Englisch hielt und dann Stück für Stück in eine Mischung aus Fusha und ägyptischem Dialekt verfiel. Fazit: Ich konnte dieser Vorlesung inhaltlich nicht sehr viel abgewinnen, wobei sie andererseits dennoch fördernd war, da ich, auch wenn ich den Kontext nicht wirklich verstand, dennoch viele einzelne Sätze und Wörter verstand und das Ganze somit zumindest zu einer Hörverständnisübung zu gebrauchen war.

Wenn ich Diplomatic and Consular Systems als Vorlesung betrachtet hatte, da sich dort etwa 150 StudentInnen in einem riesigen Raum versammelt hatten und der Dozent einfach nur Informationen heruntergerattert hatte, war Africa in World Politics wohl eher als Seminar zu betrachten. Wir waren hier zwölf StudentInnen und von meinen drei Veranstaltungen war diese die einzige, in der ich das Gefühl hatte, es ginge darum, eine Diskussion zwischen den Anwesenden zu führen. Doctora R. T. stellte Fragen an ihre StudentInnen und wollte auch explizit deren Meinungen zu bestimmten Fragen wissen, die dann sinnvoll im Seminarablauf berücksichtigt wurden. Auch eine Exkursion zur African Society in Zamalek stand auf dem Plan. Hier lernte ich auch einige Mädchen aus dem Seminar besser kennen, mit denen ich von da an auch außerhalb der Uni häufig etwas unternahm und zu denen ich auch immer noch Kontakt habe. Sie waren so ziemlich als das Gegenteil von D. und E. zu bezeichnen und sahen sich auch selbst als sehr liberal an. Zwar gläubig, hatten sie jedoch andere Vorstellungen von Religion und Religionsausübung, wie zum Beispiel M, die mir erklärte, dass sie sich von niemandem vorschreiben lassen wolle, wie sie ihre Religion auszuüben habe und dass sie es vorziehe, Religion als eine persönliche Angelegenheit betrachtend, sich ihren eigenen Islam auszulegen. Das dritte Seminar schließlich war Human Rights (Würde man den Unterschied zwischen Vorlesung und Seminar am Grad der Autorität, die der Dozent über die Meinung seiner StudentInnen zu haben glaubt, festmachen und der Vorlesung den höchst möglichen Grad zuschreiben, müsste diese Veranstaltung jedoch definitiv als Vorlesung bezeichnet werden.) Als die Professorin, die das Seminar leitete, den Raum betrat, verstummte augenblicklich jedes Gespräch, woraufhin sie sich barsch für die wenigen, die sie noch nicht kannten, vorstellte und

begann, über die – wohlgernekt europäischen – Anfänge von Menschenrechtsvorstellungen zu sprechen. Ab und zu stellte sie eine Frage oder erkundigte sich nach der Meinung ihrer StudentInnen, wobei sie das bevorzugt in Richtung „Our German friends“ tat. Wurde dann eine Meinung vorgebracht, die nicht mit ihrer eigenen übereinstimmte, wurde diese als falsch bewertet und umgehend korrigiert.

Freizeitaktivitäten

Da jede meiner drei Veranstaltungen nur jeweils drei Stunden pro Woche in Anspruch nahm und auch zu Hause wenig gelesen oder vorbereitet werden musste, blieb mir noch deutlich mehr Freizeit für Aktivitäten als während des Sprachkurses. Zu Beginn des zweiten Semesters lernte ich A. in der Bibliothek des Goethe-Instituts kennen. Er hatte mich deutsch sprechen hören und sprach mich an, da er selbst deutsch lernte. Wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut und beschlossen, uns quasi als Tandempartner ab und zu in einem Cafe zu treffen. Nach kürzester Zeit wurden wir jedoch eher zu Freunden als zu Tandempartnern, wodurch ich wiederum auch bald viele seiner Freunde kennenlernte. Wir trafen uns entweder in Downtown in einem der unzähligen Cafes oder ich fuhr nach Giza, wo A. und seine Freunde sich fast jeden Abend trafen. Diese Clique bestand fast ausschließlich aus Jungs, bis auf ein paar Mädchen, die A. aus seiner Zeit an der Helwanuniversität kannte, wo er Tourismus studiert hatte, mit dem Wunsch eines Tages Reiseleiter zu werden – was in der momentanen Lage so gut wie aussichtslos ist – und wo er sich auch seine Deutschkenntnisse angeeignet hatte.

Jedenfalls sah ich diese Leute fast jeden Tag, was mir sehr viel Spaß bereitete und zudem meine Sprachkenntnisse rapide steigerte. Ich bekam durch sie auch häufiger Gelegenheit, am kulturellen Geschehen Kairos teilzunehmen als in den ersten Monaten. Ich war zwar ab und zu auf Konzerten gewesen oder hatte Museen besichtigt, aber zu dieser Zeit nun wusste immer irgendwer von einem guten Konzert, einer Filmvorführung oder Sonstigem. So sah ich unter anderem Dina el-Wedidi während Fan al-Midan, (eine Veranstaltung mit mehreren Konzerten, die einmal im Monat stattfand) eine Sängerin, die während des Aufstands gegen das Mubarakregime berühmt geworden war und in die sämtliche männliche Zuschauer verliebt waren. Wir fuhren aber zum Beispiel auch mit einer großen Gruppe nach Ain Sukhna, um dort die ägyptische Legende Muhammad Munir zu sehen.

DCAF

Die kulturelle Vielfalt, die Kairo zu bieten hat, wurde mir auch am Beispiel von DCAF, dem *Downtown Cairo Art Festival*, deutlich. Ein Festival, das über zwei Wochen an vielen verschie-

denen Orten in Downtown stattfand und Ausstellungen, Workshops in verschiedensten Bereichen, Konzerte, Filmvorführungen und anderes beinhaltete. Ich sah mir viele dieser Veranstaltungen an, möchte hier aber nur kurz von der Graffiti-Ausstellung, die mich besonders faszinierte, berichten: In einer alten Lagerhalle in einer der vielen kleinen Seitenstraßen in der Nähe des Midan Talaat Harb hatten sich einige Graffitikünstler aus Kairo zusammengetan. Sie hatten einige Kostproben an die Wände gesprüht und gleichzeitig mehrere Beamer aufgestellt, die im Abstand von einigen Sekunden Fotos der besten Graffitis Kairos an die Wände projizierten. Dazu hielten einige Künstler einen Vortrag über die Bedeutung einzelner Werke und über die Bedeutung der Graffitiszene während der Revolution, sowie auch ihre weiterhin anhaltende Bedeutung durch die Möglichkeit, Widerstand oder Unzufriedenheit auszudrücken. Zum Ende des Tages spielte dann Ali Talibab, ein Rapper, der sich in seinen Texten zwar in erster Linie gegen die Muslimbrüder, aber auch gegen Religion im Allgemeinen und Gott im Speziellen richtete, was bei dem dort anwesenden Publikum, soweit ich es beurteilen konnte, auf Zustimmung stieß, jedoch A. und einigen seiner Freunde, mit denen ich ihn eine Woche später noch einmal sah, zu weit ging.

Schließlich endete DCAF mit einem Doppelkonzert in einem großen Theater, bei dem noch einmal Dina el-Wedidi spielte, jedoch – noch besser – auch Emel el-Mathlouthi, eine tunesische Sängerin, bekannt als „Stimme der Jasminrevolution“.

Dialog im Kleinen

Irgendwann im März lernte ich H. kennen, ein Anwalt von gerade einmal 24 Jahren, der in der Anwaltskanzlei seines Vaters, eines aktiven Muslimbruders, arbeitete. Ich traf mich häufig am Wochenende mit ihm und einigen seiner Freunde im Horreya, der wohl bekanntesten Bar Downtowns. Sie alle waren mäßig gläubig und mit der Gesamtsituation absolut unzufrieden. Angefangen damit, dass sie aus sehr konservativen Elternhäusern stammten und somit eine Erziehung genossen hatten, deren Ziele sie irgendwann nicht mehr mit ihren eigenen Vorstellungen vereinbaren konnten, wie zum Beispiel den alleinigen Geltungsanspruch einer Religion und den daraus resultierenden Folgen für eine Gesellschaft, in der viele Religionsgemeinschaften auf engem Raum zusammen leben. Um dem zumindest mit einem Ansatz entgegenzuwirken, beschlossen sie auf eine Idee H. und eines mexikanischen katholischen Priesters, der auch zu diesem Freundeskreis gehörte, hin, eine Gesprächsgruppe zu bilden, zu der jeder Zugang haben sollte, sei er Muslim, Christ, Atheist oder was auch sonst. Hier sollte jeder den anderen seine Vorstellungen von Glaube, Gott und Religion mitteilen, mit dem Ziel, Gemeinsamkeiten zu entdecken und Interesse für fremde Ansichten und den Austausch dieser in Form

eines Dialogs zu wecken.

Das erste Treffen fand in einer katholischen Kirche Ende Mai statt, wo C., der mexikanische Priester, Räume zur Verfügung stellen konnte. Es fanden sich dort etwa zehn bis zwölf Leute ein. Da es das erste Treffen war, galt es zuerst einen Ansatz zu schaffen. Wir sprachen also über die Bedeutung von Religion in Ägypten und die Konsequenzen, die sich aus der Koexistenz verschiedener Religionen im Allgemeinen und in Ägypten im Besonderen ergeben kann.

Es war leider das einzige Treffen, dem ich beiwohnte, da ich in den Wochen darauf durch Ägypten reiste und das Ende meines Aufenthalts näher rückte. Auch wenn sich bei diesem ersten Treffen logischerweise noch nicht sehr viel ergab, denke ich, dass diese Leute einen guten Ansatz haben, zumindest im Kleinen etwas zu bewegen. Kürzlich habe ich auch erfahren, dass die Treffen weiterhin stattfinden und die Gruppe mittlerweile auf 20 Leute angewachsen ist.

Proteste

Da mein Aufenthalt in eine für Ägypten politisch sehr bewegte Zeit gefallen ist, möchte ich an dieser Stelle auch noch kurz zusammenfassend über die Proteste und wie ich sie erlebt habe berichten, die zu dieser Zeit in ganz Ägypten, vor allem aber in Kairo und Alexandria, stattfanden.

Bereits etwa zwei Monate nach meiner Ankunft, zu einer Zeit, zu der sich ohnehin schon breiter Protest gegen die Regierung und die verfassungsgebende Versammlung zu formieren begann, versuchte Präsident Muhammad Mursi, seine Machtbefugnisse auszuweiten. Er gab also diese Veränderungen zwei Tage vor einem Freitag bekannt, für den landesweite Massendemonstrationen angekündigt waren.

Ich wohnte mit meinen beiden Mitbewohnern zwar nur etwa zehn Minuten von dem wohl größten Versammlungsort Midan Tahrir weg, wir beschlossen zu Beginn jedoch, dass wir ihn, solange solche Geschehnisse im Gang waren, meiden würden. Nach ein paar Tagen jedoch, als bereits jeden Morgen, an dem wir zu unserem Sprachkurs gefahren waren, in der Metrostation Sadat, die auf den Platz führt, das Tränengas hing, das die Polizei gegen Demonstranten eingesetzt hatte, wagten ich und ein Freund uns dorthin. Wir stellten fest, dass es, obwohl die ganze Metrostation unter dem Platz nach Tränengas und Urin stank, oben sehr friedvoll zuging. Zwar demonstrierten hier einige tausend Menschen und Demonstranten hatten den Platz selbst abgeriegelt, so dass sich der Verkehr über all die kleinen Seitenstraßen ergießen musste. In der Mitte des Tahrir waren von Leuten, die den Ort auch zum Schlafen nicht verlassen wollten, Zelte aufgebaut worden, doch war von Konfrontation zwischen verschiedenen Gruppen nichts zu sehen.

Bereits an diesem Tag stellte ich fest, dass man, solange man wachsam war und die Augen offen hielt, jeglicher Gefahr aus dem Weg gehen konnte.

Nach einigen Tagen machte Mursi seine Entscheidungen rückgängig und die Straßen beruhigten sich wieder, wenn auch zum Beispiel der Tahrirplatz weiterhin für Kraftfahrzeuge gesperrt blieb. Da sich aber deswegen noch längst nicht alles in Wohlgefallen aufgelöst hatte und bereits einen Monat später der Verfassungsentwurf präsentiert wurde, der von weiten Teilen der Bevölkerung als nicht hinnehmbar betrachtet wurde, da er unter anderem der Azharuniversität möglicherweise Handhabe in juristischen Angelegenheiten geben würde, kam es schon im Dezember erneut zu großflächigen Protesten, woraufhin kurze Zeit später jedoch der Entwurf per Volksentscheid angenommen wurde. Ende Januar jährtc sich dann der Aufstand gegen das Mubarakregime zum zweiten Mal, was zehntausende Gegner der neuen Regierung zum Anlass nahmen, erneut auf die Straße zu gehen. Ich ging wieder zum Tahrirplatz, auf dem es wiederum friedlich zuging, sah jedoch von Weitem, wie Demonstranten über eine Mauer (von denen mittlerweile etliche in den Seitenstraßen Downtowns errichtet worden waren) Polizisten mit Steinen bewarfen, die wiederum mit Tränengasraketen antworteten. Es hing in diesen Tagen in gewaltigen Schwaden über der gesamten Innenstadt und war sogar bis vor unsere Haustür zu spüren gewesen.

Nachdem es daraufhin für einige Monate verhältnismäßig ruhig war, wurde nun immer klarer, dass die Regierung sich lieber damit beschäftigte, unsinnige Gesetze zu erlassen, als zu versuchen, den freien Fall der ägyptischen Wirtschaft aufzuhalten. Erneut formierte sich starker Widerstand und bis Ende Juni waren von der Protestbewegung Tamarod angeblich 22 Millionen Unterschriften gegen Mursi und die Regierung gesammelt worden, woraufhin Millionen in ganz Ägypten auf die Straße gingen. Es waren meine letzten Tage in Kairo. Mit einem deutschen Freund wagte ich mich an den Rand der Demonstrationen. Wir stellten jedoch fest, dass dies mit einem sehr unguuten Gefühl verbunden war. Als ich jedoch am nächsten Tag, zwei Tage vor meiner Abreise, mit einigen ägyptischen Freunden zum Tahrirplatz ging, fühlte ich mich nun in keiner Weise mehr unwohl geschweige denn bedroht. Kein einziger freier Fleck war auf dem Platz selbst und in den vielen breiten Seitenstraßen zu sehen und die Leute feierten General al-Sisi, da er soeben ein Ultimatum an die Regierung gestellt hatte, das bedeutete, dass, wenn Mursi es innerhalb von zwei Tagen nicht schaffen würde, wieder geordnete Verhältnisse herzustellen, das Militär eingreifen würde. Unmengen von Feuerwerk wurden in den Himmel geschossen, Leute verkauften im Gedränge Essen und Trinken und auch viele Familien mit zum Teil sehr kleinen Kindern waren unterwegs. Von Polizei oder Konfrontation keine Spur. Zwei Tage später stieg ich in den Flieger nach Deutschland. Als ich dort ankam, waren Mursi

und seine Regierung soeben abgesetzt worden.

Schlusswort

Insgesamt dauerte mein Aufenthalt in Ägypten etwa zehn Monate. Zehn der spannendsten, interessantesten und schönsten Monate meines Lebens. Wenn ich auch im Sprachkurs und an der Kairoer Universität wissenschaftlich nicht so viel lernte: Ich machte unendlich viele andere Erfahrungen und lernte Unglaubliches, durch Situationen, Gespräche, neu gewonnene Freunde, Events, Cafes und Bars in dieser brodelnden Stadt und natürlich auch Reisen, die ich am Ende meiner Zeit in Ägypten nach Assuan, Luxor, Abu Simbel, Siwa, den Sinai und viele andere Orte unternahm. Ich lernte die Sprache, ich erfuhr viel über Ägypten und natürlich vor allem Kairo, lernte viele Menschen und Orte kennen und bemerkte, dass ich unter anderem durch verbesserte Sprachfertigkeiten mit der Zeit einen immer leichteren Zugang zu Menschen bekam. Dennoch bleibt immer noch so viel, was ich nicht weiß, was ich noch nicht kennengelernt habe, was ich noch nicht verstanden habe. Was wundervoll ist, da ich hoffe, dieses Land und seine Leute noch viele weitere Male besuchen zu können.